Hausrath, August; Heidelberger Akademie der Wissenschaften / Philosophisch-Historische Klasse [Hrsg.]: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse (1918, 2. Abhandlung): Achiqar und Aesop: das Verhältnis der orientalischen zur griechischen Fabeldichtung
Heidelberg, 1918 Seite 38

daß an generatio aequivoca nicht gedacht werden kann, muß Abhängigkeit angenommen werden. Unsere Untersuchung hat ergeben, daß das von 20 Fällen in dreien zutrifft und zwar so, daß zweimal die griechische Fabel das Original gestellt hat. Auch Achiqar teilt eben das Los aller Volksbücher belehrender Art, daß Weisheitssprüche und sinnvolle Geschichten von überall her, auch aus der Literatur fremder Völker, dem Original beigefügt wurden. Umgekehrt ist die Fabel von der Haubenlerche und der Falle als Nachbildung einer orientalischen Fabel in das corpus der rhetorischen Schulfabeln Griechenlands übernommen worden. Aber dieses Schulbuch entstammt einer Zeit, in der die Beeinflussung Griechenlands durch den Orient offensichtlich ist, der Zeit nach Alexander.

3.

Es bleibt noch die Frage zu erörtern, was aus der ältesten bis jetzt bekannten Fassung des Achiqar, der aramäischen von Elephantine, über die Priorität von Achiqarroman und -fabeln und über den Charakter der ältesten orientalischen Fabel im Vergleich zur griechischen zu entnehmen ist.

EDUARD MEYER hat S. 111—12 festgestellt, daß auch in dieser ältesten Fassung „die Gleichnisse aus der Tier- und Pflanzenwelt, teils in Andeutungen, teils in ausführlicher erzählten Fabeln" häufig sind. Er hebt mit Recht den getragenen Stil dieser lehrhaften Partien hervor, der „prägnante und überraschende Wendungen sucht, die das Nachdenken und den Scharfsinn des Lesers (oder richtiger des Hörers; denn alle diese Texte sind zum Vorlesen bestimmt) anregen sollen." Dadurch ähneln sie manchmal fast Rätselworten und sind bei der äußerst fragmentarischen Erhaltung dieser Partien oft schwer zu deuten. Daß der alten Zeit gerade dieses lehrhafte Element wichtiger erscheine als der Roman, beweist auch der Titel: [Spr]üche eines weisen und unterrichteten Schreibers mit Namen Achiqar, die er seinen Sohn lehrte. — NÖLDEKE schließt seine Abhandlung mit dem Satz: Zu beachten, daß, wenigstens soviel ich sehe, keine speziellen Berührungen zwischen den Papyrusresten und den griechischen Fabelsammlungen zu finden sind.

Betrachten wir zunächst einmal die Form des Romans im Papyrus, die namentlich aus zwei größeren leidlich erhaltenen Bruchstücken gut zu erkennen ist, so ist kein Zweifel, daß diese

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.hadw-bw.de/view/sbhadwphkl_1918_2/0038
© Heidelberger Akademie der Wissenschaften
HEIDELBERGER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN